

Aser, Schüsseltrieb und Hundegebell (Anzeiger Bezirk Affoltern 11.11.2011)

Eine Schrot- oder Treibjagd ist ganz und gar kein Spaziergang durch den Wald. Neben einer immensen Vorbereitung ist viel Fachwissen, Geduld und eine gute Kondition Voraussetzung.

Von Martin Mullis

Sowohl Jäger wie Treiber müssen, um an einer Gesellschaftsjagd teilzunehmen, früh aufstehen. Zwar werden den kurz nach 7 Uhr eintreffenden Teilnehmern beim Zwilliker Schlachthäuschen Kaffee und Gipfeli offeriert, viel Zeit für einen gemütlichen «Z'Morge» bleibt aber nicht.

Die Mitglieder der Jagdgesellschaft Affoltern bestehen aus fünf Pächtern, zwei Jungjägern und einem Jagdaufseher. Sie haben an diesem Dienstag auch mehrere Gäste eingeladen. Sie sind aus dem Entlebuch, den Kantonen Thurgau und Aargau sowie dem Zürcher Oberland ins Säuliamt gereist. Fast ein bisschen wie ein Feldherr begrüsst Paul Erni die Anwesenden und heisst die Gäste und vor allem auch die Treiber willkommen. Ohne ihren Einsatz wäre die Gesellschaftsjagd in dieser Form nicht durchzuführen. Die Organisation eines solchen Anlasses verlangt schon allein aus Gründen der Sicherheit eine generalstabsmässige Vorbereitung.

Vor dem «Anblasen» mit den Jagdhörnern zum Start der Treibjagd, heisst es deshalb die umfangreichen Bestimmungen zur Kenntnis zu nehmen. Nichteingeweihte werden mit ungewohnten und fremden Begriffen aus der Jägersprache konfrontiert. An diesem Tag sind Reh, Kitz, Bock, Fuchs, Dachs und Hase «offen». Die Vögel hingegen «zu».

Jagen heisst auch Geduld zeigen

Den Treibern werden die Waldstücke und Triebstrecken mit farbigen Plänen bekannt gegeben. Erst wenn sämtliche Beteiligte informiert und die Positionen beim ersten Trieb klar bekannt sind, kann die Jagd beginnen. Wer nun aber glaubt, da werde jetzt im Wald wild herumgeschossen und würden wahllos Tiere abgeknallt, der irrt gründlich. Im Gegenteil, jagen heisst neben der anspruchsvollen Ausbildung und einer seriösen Vorbereitung, vor allem warten und Geduld zeigen. So stand Jagdleiter Paul Erni an diesem Novembertag wohl gut und gerne sechs Stunden auf dem «Anstand» – ohne, dass er einen Schuss abgab.

Auch wenn Tiere erlegt werden: Die Jäger sind alles andere als Tierquäler. Die meist unsachlichen Vorwürfe von Tierschützern, die alljährlich mit der Jagdsaison aufkommen, sind unbegründet. Die Jäger tragen viel zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität des Waldes bei. Ein gesunder Wildbestand muss unter den heutigen Bedingungen reguliert und die Wildpopulationen dem vorhandenen Lebensraum angepasst werden. So erlösten bei der in den letzten Monaten unter den Dachsen und Füchsen wütenden Staupe-Krankheit, die Waidmänner mit Gnadenschüssen viele leidende Tiere. Bei der Gesellschaftsjagd zeigt sich die Tierliebe der Nimrode deutlich. Auch wenn ein Tier als «frei» gilt, also geschossen werden darf, so wird ein Wild stets «angesprochen». Ein hochflüchtendes Reh muss innert Sekunden beurteilt werden. Wenn es nicht eindeutig definiert werden kann oder mit einem Fehlschuss verwundet werden könnte, verzichtet der Jäger auf eine Schussabgabe.

Die Jägersprache kennt viele emotionale Begriffe

Es war denn auch bezeichnend, dass unter den Jägern am Schluss des Jagdtages die Freude gross war, weil keine Nachsuche nötig wurde. Die erlegten sechs Rehe und der Fuchs waren sofort und ohne zu leiden tot. Die Liebe zur Natur und zu den Wildtieren manifestiert sich auch in der Jägersprache, die mit einfühlsamen und emotionalen Begriffen gespickt ist. So ist ein Wild nicht tot sondern «liegt» und ein Tier wird aufgebrochen und nicht ausgeweidet. Am Schluss des Jagdtages wird keinesfalls die Beute sondern die «Strecke» verblasen.

Eine Gesellschaftsjagd wäre jedoch ohne einen gemütlichen Teil undenkbar. Zwar wird die Mittagspause mit einem kleinen Imbiss, der in der Jägersprache «Zwischenaser» heisst, im Freien kurz gehalten, der abendliche Apéro und der anschliessende «Schüsseltrieb» in der Jagdhütte dehnt sich dann bis in die Nachtstunden aus.

Der Tag in der freien Natur verlangt vor allem von den Treiberinnen und Treibern einen sportlichen Einsatz, doch die grösste Wegstrecke bewältigen die Hunde. Die beiden Rauhaardackel Filou und Leila liessen sich jedenfalls vom Gelächter der fröhlichen Runde nicht stören und träumten in der Nähe des Ofens von ihren Streifzügen durch den «Fasel» (Dornendickicht).

